

Im Buche Ecclesiast. 10, 8 heißt es: „Die Herrschaft geht von einem Volke auf ein anderes über wegen Unbild, Ungerechtigkeit, Schmach und allerlei Arglist.“ Vers 14 heißt es: „Der Anfang der Hoffart des Menschen ist Abfall von Gott, wenn sein Herz von seinem Schöpfer weicht.“ — Und die Hoffart ist der Anfang aller Sünden. Wer darin verharret, wird mit Fluch überhäufet und zuletzt gestürzt. Darum entehrte der Herr die Versammlungen der Bösen, und richtete sie gänzlich zu Grunde; darum stürzte er die Throne stolzer Fürsten, und setzte milde Herrscher an ihre Stelle; darum rottete er bis auf die Wurzel stolze Völker aus, und pflanzte statt ihrer demüthige selbst aus den Heiden.

Wie ein Volk, das Gott und sein Wort auf die Seite setzt, sich selbst gegenseitig auffrißt, zeigt die Revolutionsgeschichte Frankreichs.

Im Buche Ecclesiast. 35, 23 heißt es: „Gott wird Rache nehmen an den Völkern, bis er die Menge der Stolzen hinwegnimmt, und die Szepter der Gottlosen zerschlägt.“

Beantwortete Pfarrkonkursfragen.

I.

Aus der Dogmatik.

Expendatur et vindicetur sententia: „extra ecclesiam nulla salus.“

Um diesen von den Gegnern der katholischen Kirche so sehr angefeindeten Satz „extra ecclesiam non est salus“ richtig zu würdigen, hat man den objektiven Sinn desselben von dem subjektiven wohl zu unterscheiden. In ersterer Hinsicht erscheint derselbe als Antwort auf die Frage: „Was macht selig?“, welche

Antwort demnach folgendermaßen lautet: Nur die römisch-katholische Kirche ist als die wahre, von Christus gestiftete, und mit den entsprechenden Heilmitteln ausgerüstete Kirche an und für sich im Stande, die Menschen zu ihrem Ziele, zur ewigen Seligkeit zu führen.

In diesem Sinne aufgefaßt enthält dieser Satz wohl sicherlich nichts Anstößiges für denjenigen, der überhaupt das Heil des Menschen von Christus abhängig macht, und der überzeugt ist, daß Christus in entsprechender Weise gesorgt hat, auf daß die Menschen aller Zeiten und aller Orte in ihm und durch ihn ihr Heil wirken könnten. Sein Heil gewinnt ja der Mensch nur in der Vereinigung mit Gott, der ihn erschaffen, in dem er daher auch seine Vollendung, seine Glückseligkeit findet. Es handelt sich demnach darum, daß er den Weg kennt, der zu Gott führt, und daß er diesen Weg auch wirklich betritt, mit einem Worte, um die Kenntniß und Aneignung der religiösen Wahrheit. Da aber in Folge der Sünde der Mensch der Vereinigung mit Gott geradezu unwürdig und unfähig geworden, so muß weiters die Sünde entfernt, und der Mensch die nöthigen Kräfte erhalten, auf daß er den Weg zu seinem Gotte zu wandeln und sich mit ihm zu vereinigen im Stande ist. Zu diesem Ende ist nun aber der eingeborne Sohn Gottes selbst Mensch geworden, und hat durch seinen Tod am Kreuze für die Sünde der Menschheit genug gethan, so daß die Sünde nicht mehr der Vereinigung des Menschen mit seinem Gotte hindernd im Wege steht, und ihm in den göttlichen Gnaden die nöthigen Kräfte zu Gebote stehen, um den rechten Weg, der ihm wiederum gezeigt wurde, auch wandeln zu können: Wahrheit und Gnade ist uns durch Christus geworden¹⁾, er ist es also einzig und allein, in welchem der Mensch seine Seligkeit finden kann. „Das ist demnach“, so sagt Christus selbst, „das ewige Leben, daß sie dich kennen, den allein wahren Gott, und den du gesandt

¹⁾ Joan. 1, 17.

hast, Jesum Christum.“¹⁾ Und wiederum: „Wer glaubt und getauft ist, wird selig; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden.“²⁾

Und damit nach seinem Hingange zum Vater sein Werk für die Menschen aller Zeiten in entsprechender Weise fortgesetzt werde, so hat er in seinen Aposteln und deren Nachfolgern eine fortwährende lebendige Stellvertretung eingesetzt, so daß, „wer sie hört, ihn hört, wer sie verachtet, ihn selbst verachtet.“³⁾ Dieser übergab er denn seine göttliche Wahrheit zur Mittheilung an alle Völker, diese sollte fort und fort in den von ihm eingesetzten Sakramenten seine Gnade der Menschheit zumitteln, diese ausgerüstet mit der Gnadengabe der Unfehlbarkeit, sollte fort und fort jene göttliche Autorität sein, die dem Menschen ein wahrhaft göttliches Zeugniß abgeben kann, so daß er die göttliche Wahrheit mit wahrhaft göttlichem, d. i. zweifellosem Glauben umfassen und zu seinem ewigen Heile benützen kann, die ihm jene Gewähr und jene Bürgschaft darbietet, die allein einer so wichtigen, so entscheidenden Sache die rechte Ruhe zu geben vermag. Darum das ernste Wort des Herrn: „Wenn Jemand die Kirche nicht hört, so soll er für einen Heiden und öffentlichen Sünder gehalten werden.“⁴⁾

Was also von Christus gilt, daß nur in seinem Namen der Mensch selig werden kann, das gilt auch von seiner lebendigen Stellvertretung auf Erden, von dem fortgesetzten Christus, von seiner hier auf Erden gestifteten Kirche nur sie allein ist objektiv im Stande, die Menschen zum Heile zu führen, und jene Kirche, die in sich das Bewußtsein trägt, die wahre Kirche Christi zu sein, wird demnach auch naturnothwendig von sich den Satz „extra ecclesiam nulla salus“ im objektiven Sinne behaupten müssen.

¹⁾ Joan. 17, 3.

²⁾ Mar. 16, 16.

³⁾ Luk. 10, 16.

⁴⁾ Matth. 18, 17.

Wer kann es demnach der römisch-katholischen Kirche zum Vorwurfe anrechnen, wenn sie sich mit den Worten des heiligen Cyprian¹⁾: „Wer die Kirche nicht zur Mutter hat, kann Gott nicht zum Vater haben,“ oder mit den Worten eines heiligen Augustinus²⁾: „Außerhalb der Kirche kann man Alles haben, das Heil ausgenommen,“ für die „allein seligmachende“ erklärt? Wahrlich, nur derjenige, welcher entweder in Christus nicht den alleinigen Erlöser und Retter der Menschheit erkennt, oder der wenigstens meint, es sei gleichgiltig, welche Stellung man zu Christus einnehme, wenn man nur irgendwie die „christliche“ Religion noch festhalte, welcher letzterer Fall, ganz abgesehen davon, daß er ganz und gar den bestimmtesten Erklärungen Christi und seiner Apostel, und der positiven Thatsache der Stiftung und Ausrüstung einer bestimmten Kirche als der berechtigten und befähigten Anstalt zur Fortsetzung seines Erlösungsamtes hier auf Erden widerspricht, konsequent nur zur Vernichtung des Christenthums selbst führen würde, da das Chaos der sich gegenseitig widersprechenden Meinungen und Ansichten, die doch alle „christlich“ sein sollten, eben nicht sehr zu Gunsten Christi als desjenigen sprächen, der der verirrtten Menschheit vom Himmel die Wahrheit gebracht, um durch diese zu retten, was da verloren war. Selbst die sogenannten Reformatoren des sechzehnten Jahrhunderts waren von letzterer Auffassung des Christenthums weit entfernt, sonst hätten sie auch nicht einmal zum Scheine ihre Auflehnung gegen die kirchliche Auktorität als geboten vom Gewissen, das eben an die Wahrheit gebunden ist, die jedoch in der römischen Kirche verloren gegangen oder verunstaltet worden sein soll, zu rechtfertigen vermocht; und wenn man eben in unseren Tagen nur zu sehr diese Ansicht zur Geltung zu bringen sucht, so sind dieß eben nur diejenigen, welche an die Stelle des veralteten Christenthums den reinen Humanismus,

¹⁾ De unit. Eccl. n. 5.

²⁾ Ad Caesar. Eccles. pleb. n. 6.

das moderne Heidenthum, das den Menschen und seine Werke vergöttert, zu segnen trachten.

Wollte man aber geltend machen, es sei doch anmaßend, daß sich eine einzelne bestimmte Kirche für die Trägerin der „christlichen Wahrheit“ und als solche für die die Menschen durch diese christliche Wahrheit beseligende halte, es sollte vielmehr eine christliche Konfession die andere respektiren, da doch keine gewiß wisse, daß gerade sie im Besitze dieser christlichen Wahrheit ist; so kann dieß nur geschehen, wo man eben in sich nicht das Bewußtsein seiner göttlichen Stiftung und Sendung trägt, und wo vielleicht ein Rest von Ehrlichkeit ein solches zu heucheln wohl verhindert, aber damit auch die Unfähigkeit offenbart, das Werk Christi in seinem Namen und seiner Auktorität fortzuführen, wozu eben göttliche Stiftung und göttliche Sendung durchaus nothwendig sind.

Wenn sich demnach die römisch-katholische Kirche als die Besitzerin und Trägerin der „christlichen Wahrheit“ erklärt und den Satz aufstellt, daß objektiv genommen sie deßhalb allein die Menschen zur Seligkeit führen könne, so spricht sie damit eben ihr Bewußtsein von ihrer göttlichen Auktorität und ihrer Befähigung zur Fortführung von Christi Werk aus, während anderseits ihre ganze Einrichtung, ihr Leben und Wirken, ihre fast neunzehnhundertjährige Geschichte zur Evidenz an den Tag legen, daß sie ihren göttlichen Beruf nicht bloß heuchle, sondern in Wahrheit besitze, und daher mit vollem Rechte und sozusagen mit Naturnothwendigkeit das Prädikat der „alleinseligmachenden“, das sich eben an den Besitz der „christlichen Wahrheit“, an das Dasein der wahren göttlichen Mission bindet, für sich in Anspruch nehme. Mit demselben Rechte also, mit welchem die katholische Kirche im Athanasianischen Glaubensbekenntnisse erklärt, daß derjenige, welcher den katholischen Glauben nicht treu und fest glaubt, nicht selig sein können, erklärt dieselbe im Tridentinischen Glaubensbekenntnisse, daß außerhalb des wahren katholischen Glaubens Niemand selig sein könne, und in eben diesem

Sinne und mit demselben Rechte verurtheilt der Syllabus unter Nr. 16 den Satz: „Die Menschen können bei der Uebung jedweder Religion den Weg des ewigen Heiles finden und die ewige Seligkeit erlangen.“

Fassen wir nunmehr den Satz „extra ecclesiam non est salus“ nach seinem subjektiven Sinne in's Auge, somit als Antwort auf die Frage: „Wer wird selig?“ so lautet die Antwort: „Wer nicht zur Kirche, und zwar wie sich von selbst versteht, zur wahren Kirche Christi, die nur Eine sein kann, wie Christus nur Einer ist, gehört, der kann nicht selig werden.“

Hier aber ist der Begriff Kirche in einem etwas anderen Sinne zu nehmen, als oben, wo derselbe die sichtbare, von Christus auf Erden gestiftete und entsprechend ausgerüstete Heilsanstalt bezeichnet, die demnach allein objektiv den Menschen zum Heile führen kann; sondern derselbe bezieht sich zunächst auf die unsichtbare Seite der Kirche, die sogenannte unsichtbare Kirche, welche mit der sichtbaren Seite die Eine Kirche Christi bildet, wenn sich auch die beiden Seiten nicht vollständig dem Umfange nach decken. In Wahrheit selig wird nämlich der einzelne Mensch nur dadurch, daß er durch Glaube, Hoffnung und Liebe mit Gott in Verbindung steht, somit durch das unsichtbare Band zur sogenannten unsichtbaren Kirche gehört. Allerdings wird nun regelmäßig und in ordentlicher Weise die innere Verbindung des Menschen mit Gott, die dessen Seligkeit bedingt, vermittelt durch die sichtbare Kirche, die durch die Verkündigung der göttlichen Wahrheit und Spendung der Sakramente und die Darbringung des unblutigen Opfers und ihre Gebete überhaupt den sich ihr bereitwillig hingebenden Menschen zu Glaube, Hoffnung und Liebe und damit zur Seligkeit führt. Aber dieser Weg kann nicht der einzige sein; neben dieser regelmäßigen und ordentlichen Weise muß es noch eine außerordentliche Weise geben, auf welche Menschen, die ihrerseits an gutem Willen es nicht fehlen lassen, zu Glaube, Hoffnung und Liebe gelangen, und so selig werden. Denn nach dem Apostel will Gott, daß alle

Menschen selig werden¹⁾, und ist Christus für Alle gestorben²⁾; und Christus selbst erklärt, des Menschensohn sei gekommen, zu retten, was verloren gegangen war³⁾, also die ganze Welt, die durch Adams Sünde dem Verderben anheimgefallen.

Würden demnach alle diejenigen, die ohne ihr Verschulden außerhalb der sichtbaren Kirche sich befinden, schon deshalb durchaus nicht selig werden können, obwohl sie nach dem Heile ernstlich verlangen, und ihrerseits Alles zu thun bereit sind, was Gott als Bedingung zur Erlangung des Heiles fordern würde, so würden diese offenbar ohne ihr Verschulden von der Seligkeit ausgeschlossen, und es wäre nicht mehr wahr, daß Gott wolle, alle Menschen sollten selig werden, und daß Christus für Alle gestorben sei, und daß des Menschensohn gekommen, zu retten, was verloren gegangen. Daher erklärt schon Justin der Martyrer⁴⁾, durch die Vernunft haben alle Menschen Antheil am Logos, und es seien nicht nur unter den Juden, sondern auch unter den Heiden bereits vor der Ankunft Christi Jene Christen gewesen, welche der Vernunft, d. i. dem natürlichen Sittengesetze gemäß gelebt haben. Ebenso galt unter Andern dem Klemens von Alexandrien die Philosophie als eine Führerin zu Christus hin, sowie die Juden durch das Gesetz zu Christus hingeführt wurden⁵⁾, und Thomas von Aquin sagt⁶⁾, es gehöre zur göttlichen Vorsehung, jedem Menschen das zum Heile Nothwendige zu verschaffen, wenn nur von Seite des Menschen selbst kein Hinderniß gesetzt werde.

Aber nicht nur mit einer Privatan sicht einzelner Theologen haben wir es hier zu thun, sondern vielmehr mit der Anschauung der katholischen Kirche selbst, da diese stets neben der wirklichen

¹⁾ Tim. 2, 4.

²⁾ 1. Kor. 5, 14, 15.

³⁾ Matth. 18, 11.

⁴⁾ Apol. 1, n. 46.

⁵⁾ Strom. 1. 1, n. 5 et 20.

⁶⁾ Incess. 14, de verit. art. 11, ad 1.

Wassertaufe die Bluttauf und die Begierdtauf als Ersatzmittel für jene festgehalten hat. Wer also nicht wirklich getauft ist, und durch die Tauf ein Glied der sichtbaren Kirche geworden ist, dabei sich aber nach der Tauf aufrichtig sehnt, und zwar ausdrücklich, falls er sie als die von Gott gesetzte Heilsbedingung kennt, oder wenn dieses nicht der Fall ist, überhaupt Alles, was Gott verlangt, zu thun bereit ist, der wird auf außerordentliche Weise der Gnade Gottes theilhaftig, und gelangt so in Verbindung mit der unsichtbaren Kirche, als deren Glied er auch selig wird. Wäre aber Jemand nur außerhalb der wahren sichtbaren Kirche, jedoch gültig getauft worden, so gehört derselbe ohnehin durch die christliche Tauf, die nur eine ist, in so lange auch zur sichtbaren Kirche, als derselbe in der wahren Kirche zu sein vermeint, und er unterscheidet sich von einem innerhalb der wahren sichtbaren Kirche gültig Getauften nur dadurch, daß diesem viel mehr Gnadenmittel zu Gebote stehen, durch die er somit auch um so leichter und um so sicherer sein Heil wird wirken können.

Hieraus wird auch klar, in welchem Sinne die siebzehnte These des Syllabus aufzufassen sei, die da lautet: „Man darf auf die ewige Seligkeit aller Jener wenigstens hoffen, welche in der wahren Kirche Christi keineswegs leben.“ So wenig nämlich bei allen Jenen, welche nicht zur wahren sichtbaren Kirche gehören, ohne jede Ausnahme guter Wille und unverschuldete Unwissenheit vorausgesetzt werden kann, der ihr Getrenntsein von der sichtbaren Kirche entschuldigt, und sie Glieder der unsichtbaren Kirche Christi werden läßt, eben so wenig können alle Jene, welche außerhalb der sichtbaren Kirche stehen, auf die ewige Seligkeit Hoffnung haben, und das sind eben diejenigen, welche durch ihre eigene Schuld weder zur sichtbaren noch unsichtbaren Kirche gehören, also in jeder Hinsicht außerhalb der wahren Kirche Christi sich befinden.

Haben wir nun den objektiven und subjektiven Sinn unseres Satzes hinreichend beleuchtet und begründet, so bleibt uns noch

übrig, mit ein Paar Worten auf das Verhältniß beider Auffassungen hinzuweisen. Dieselben stehen nämlich durchaus nicht miteinander in Widerspruch, noch hebt etwa die eine die andere auf, sondern sie ergänzen und vervollständigen sich vielmehr gegenseitig, und es setzt die eine die andere voraus. Denn, wenn auch die wahre sichtbare Kirche sich für die alleinseigmachende erklärt, so werden damit nicht schon alle Jene, welche sich mit ihr nicht in sichtbarer Gemeinschaft befinden, von der Seligkeit ausgeschlossen, da das ordentliche Mittel ein außerordentliches nicht ausschließt, und da der außerordentliche Weg eben zur Verbindung mit der unsichtbaren und dadurch mittelbar auch zur Verbindung mit der sichtbaren Seite der Kirche führt, indem beide Seiten nur die Eine wahre Kirche Christi ausmachen. — Und wenn man auch außerhalb der sichtbaren Kirche noch selig werden kann, so wird man dieses keineswegs durch das, wodurch man im Gegensatz zur sichtbaren Kirche steht, sondern durch alles dieß, was bei der Trennung von der wahren Kirche an Wahrheit und Gnadenmitteln mitgenommen wurde, und überhaupt durch die göttliche Wahrheit und die göttliche Gnade, welche dort auf außerordentliche Weise zugemittelt wird, wo ohne Schuld der ordentliche Weg, derselben theilhaftig zu werden, nicht zugänglich ist; die sichtbare Kirche bleibt also immerhin noch die objektiv alleinseigmachende. Ebenso wäre die sichtbare Kirche nicht die objektiv alleinseigmachende, wenn nicht der Zusammenhang mit der unsichtbaren Kirche, der in Glaube, Hoffnung und Liebe besteht, und den sie regelmäßiger und ordentlicher Weise vermittelt, das die Seligkeit Bedingende wäre; und es wäre nicht wahr, daß nur diejenigen, welche zur wahren Kirche Christi, wenigstens zur unsichtbaren Seite derselben, gehören, selig werden können, wenn nicht dasjenige, was in der sichtbaren Kirche ordentlicher Weise den Menschen zugemittelt wird, nämlich die göttliche, durch Christus gebrachte Wahrheit und Gnade, dem Menschen allein die Seligkeit verschaffen würde, d. i. wenn sie nicht objektiv die allein seigmachende wäre, da nur auf diese

Weise, wie schon oben bemerkt wurde, Christus in hinreichender Weise für das Heil der Menschen gesorgt und sich als denjenigen erwiesen hat, in welchem allein Heil zu finden ist.

Demgemäß können wir mit Recht unsere Abhandlung mit der Bemerkung schließen, daß nur Unverstand oder Bosheit an dem Satze: „extra ecclesiam nulla salus“ Anstoß zu nehmen im Stande ist, und daß dieser Satz eben so sehr für die Wahrheit der katholischen Kirche spricht, die eben denselben festhält, als er den Irrthum derjenigen bezeugt, die ob desselben die katholische Kirche stolzer und hochmüthiger Anmaßung beschuldigen.

Sp.

II.

Paraphrase

der Perikope auf das Fest der heiligen Schutzengel.

Matth. c. 18, v. 1 — 10.

Nach Markus c. 9, v. 3, hatten die Jünger des Herrn, unvollkommen wie sie noch waren, und gleich den übrigen Juden von irdischen Messiasshoffnungen befangen, bereits auf dem Wege nach Kapharnaum mit einander gestritten, wer von ihnen der Größte wäre. Veranlaßt hatte diesen Rangstreit ohne Zweifel die unverkennbare Bevorzugung, deren Petrus vom Herrn gewürdigt wurde, sowie der Vorrang, welchen die beiden Zebedäiden in der Jüngerschaft offenbar einnahmen. Als dann der göttliche Heiland, in Kapharnaum angekommen, für Petrus ebenso wie für sich die Tempelsteuer entrichtet, und behufs dessen jenes Wunder mit dem Stater im Munde des Fisches gewirkt hatte, so trieb erhöhte Eifersucht und Neugierde die Jünger an, sich durch einen direkten Ausspruch aus dem Munde des Meisters Gewißheit über den Streitpunkt zu verschaffen:

v. 1. Während Jesus nach dem angedeuteten Wunder noch im Hause des Petrus zu Kapharnaum verweilte, traten sie daher an ihn heran mit der Frage: Wem erkennest du wohl

die erste Stelle, den höchsten Rang zu in dem Reiche, welches du als Messias zu gründen gekommen bist?

v. 2, 3, 4: Da rief Jesus, um die Fragenden von ihrer Rangsucht gründlich zu heilen, um sie über die wahre, für den inneren Werth und das Heil der einzelnen Mitglieder seines Reiches einzig entscheidenden Größe recht anschaulich zu belehren, ein Kind herbei, stellte es in die Mitte der Jünger und sprach: In Wahrheit versichere ich euch: Wenn ihr euren hochfahrenden irdischen Sinn und damit eure gegenwärtige Rang- und Eifersucht nicht gänzlich ableget, und so arglos und einfältig, so anspruchslos und demüthig werdet wie unverdorbene Kinder, so könnet ihr nicht einmal wahre und taugliche Mitglieder meines Reiches werden; denn dieses ist seinem Ursprunge nach vom Himmel und findet seinen Endzweck und seine Vollendung im Himmel, ist also in seinem inneren Wesen geistiger Natur. Darum ist auch für die wahre Größe der Mitglieder desselben einzig ihr innerer sittlicher Werth, ihre Tugendhaftigkeit und somit vor Allem die Grundlage aller übrigen Tugenden — die Demuth entscheidend und maßgebend. Wer demnach allen Eigendünkel und alle Selbstsucht ablegend demüthig wird wie dieses unschuldige Kind hier, der ist wahrhaft groß in meinem Reiche, und um so größer, je tiefer er in die Demuth hinabsteigt, und je mehr er sich der Uebung jener Tugenden hingibt, welche naturgemäß aus derselben entspringen.

Nach der hohen Würde nun sowohl derjenigen, welche vermöge ihres physischen Alters noch unschuldige Kinder sind, als auch derjenigen, welche vermöge ihrer demüthigen, liebevollen, einfältigen und reinen Gesinnungs- und Handlungsweise die unverdorbene Kindesnatur an sich tragen, bemißt sich denn auch einerseits die Größe des Verdienstes und der Belohnung für alles denselben erwiesene Gute, anderseits aber auch die Größe der Schuld und Strafe eines denselben gegebenen Aergernisses.

v. 5, 6. Wenn sich daher Jemand eines solchen Kleinen unter meinen Gläubigen deshalb, weil er mir angehört, und zu

meinen besonderen Lieblingen zählt, liebevoll annimmt, sei es zur Leibespflge oder sei es insbesondere zur weiteren Seelenpflge, zur Beschüzung und Förderung seines Glaubens, seiner Unschuld und Frömmigkeit: so will ich ihm diese Liebedienste so hoch anrechnen, als hätte er sie mir selbst erwiesen, denn ich lebe in den Meinigen. — Wenn dagegen Jemand durch Verführung oder böses Beispiel Anlaß gibt, daß Eine jener gläubigen Kindesseele des Glaubens oder der Unschuld verlustig geht, so ladet ein Solcher eine so ungeheure Schuld und Strafe auf sich, daß es ihm zuträglich wäre, er würde, bevor er Aergerniß gab, unbarmherzig dem sicheren leiblichen Tode überliefert worden sein, weil ihm dadurch die Möglichkeit entzogen gewesen wäre, durch das gegebene Aergerniß der ewigen Verdammniß zu verfallen. Denn auch der härteste leibliche Tod ist ein geringerer Verlust, als der Tod der Seele und die ewige Verwerfung.

v. 7. O wie bemitleidenswerth ist doch die Menschheit deshalb, daß Verführungen zur Sünde in ihr nicht bloß möglich, sondern auch wirklich sind! Bedauernswerth sind die Guten, denn sie sind jeden Augenblick in Gefahr, zu sündigen und ihr Heil zu verlieren; doppelt unglücklich aber sind die Bösen, welche Aergerniß geben, und dadurch sich und Andere in die Hölle stürzen; denn obwohl bei der dermaligen Herrschaft der Sünde in der Welt, bei der allgemeinen Geneigtheit der Menschen zur Sünde es im Allgemeinen unvermeidlich ist, daß nicht Veranlassungen und Verführungen zur Sünde der Einen durch die Andern stattfinden, so hebt doch diese generelle Unvermeidlichkeit die individuelle Freiheit nicht auf, und ist darum der Einzelne, von dem ein Aergerniß ausgeht, unentschuldbar.

v. 8, 9. Es hüte sich aber auch Jeder, durch ein gegebenes Aergerniß sich zur Sünde verleiten zu lassen, oder auch nur der Gefahr zur Sünde sich auszusetzen; daher trenne er sich um jeden Preis von dem Gegenstande, welcher ihn zur Sünde reizt oder veranlaßt; und sei ihm dieser Gegenstand

selbst so nothwendig für das irdische Leben wie Hand oder Fuß, oder sei er ihm so lieb wie sein Augapfel, sei die Trennung davon auch noch so schmerzlich: so reiße er mit aller Gewalt sich von demselben los. Denn es ist dem Menschen besser, selbst das Nothwendigste zu entbehren, selbst das Liebste zu opfern, wenn es Veranlassung zur Sünde ist, und ohne diese Gegenstände selig zu werden, als durch Festhalten an denselben sich zur Sünde verleiten zu lassen, und dadurch sammt denselben einstens verworfen zu werden.

v. 10. Um aber wieder auf meine Kleinen zurückzukommen, so sage ich euch weiters, daß sie nicht nur nicht geärgert, sondern auch nicht einmal geringschätzig behandelt werden dürfen; denn zu dem, was ich früher über die Würde dieser Kleinen gesagt habe, füge ich noch das Moment hinzu, daß zu ihrem Schutze heilige Engel vom himmlischen Vater bestellt sind — Engel, welche ununterbrochen in Gottes unmittelbarer Nähe sind, mithin auch fortwährend die Sachwalter ihrer Schützlinge und die Ankläger derer vor Gott sind, welche diese Kleinen mißachten oder ihnen Aergerniß geben.

Im Folgenden kommt dann der göttliche Heiland auch auf die äußere amtlich übergeordnete Stellung in seinem Reiche zu sprechen und zeigt, daß diese ihrer Natur nach nicht sei, noch sein dürfe, ein Herrschen zu persönlichem Interesse des Vorstehers, sondern ein Dienen zur Rettung (v. 11 — 14), zum Frieden (v. 15 — 17) und zum Segen der Untergebenen (v. 18 — 19).

Die Eivilehe und die Lehre der katholischen Kirche von der Ehe.

Eine dogmatische Abhandlung.

Unsere sogenannten Volksfreunde wollen nun Oesterreich mit einem Male auf der Bahn des Fortschrittes vorwärts bringen, und sie geben sich daher auch alle Mühe, dasselbe mit jenem